

Eine offene Tür für chronisch Kranke

Medizin Das neue Zentrum Cura bietet Informationen und Begleitung für Betroffene und Angehörige.

Alex Reichmuth

Angela M. und Julia B. sehen nicht aus wie kranke Leute. Die beiden jungen Frauen, die die «Basler Zeitung» im neuen Informations- und Begegnungszentrum Cura trifft, wirken aufgestellt und aktiv. Doch die Schwestern haben schwere Zeiten durchgemacht. In den letzten Jahren haben beide eine Brustkrebsdiagnose erhalten.

Wegen einer genetischen Veranlagung in der Familie hatten sie ein stark erhöhtes Risiko zu erkranken. Das erfuhr M. und B., nachdem während der Behandlung ein Gentest durchgeführt worden war. Die Diagnose, die anschließenden Operationen und die Therapien waren eine grosse Belastung für die Schwestern. Beide haben Familie und kleine Kinder.

Und vor allem hatten sie ganz viele offene Fragen: Was bedeutet die Diagnose für sie als Frauen? Was macht eine Chemotherapie mit einem? Wer schaut zu den Kindern während der Therapiephase? Wie können sie nach der Behandlung den Alltag bewältigen? Können Sie wieder in ihrem Job arbeiten? Die Probleme und offenen Fragen türmten sich. «Man hat in einer solchen Situation nicht die Energie, herumzurennen und Hilfe zu suchen», sagt Angela M.

Seit Anfang Jahr geöffnet

Das ist genau der Punkt, an dem das Basler Begegnungszentrum Cura ansetzt. Anfang Jahr hat es seine Tore eröffnet. Es wendet sich an chronisch Kranke, die Hilfe, Unterstützung und Begleitung suchen – insbesondere macht es Angebote, die medizinischen Einrichtungen nicht bieten können.



Claraspital-Direktor Peter Eichenberger und Cura-Leiterin Rahel Graf im Wohnbereich des neuen Begegnungszentrums. Fotos: Kostas Maros

Chronisch Kranke sind Menschen, die zum Beispiel an der Lungenkrankheit COPD, an Diabetes, bestimmten Darmerkrankungen oder Krebs leiden und diese Krankheiten gar nicht mehr oder nur schwer wieder losbekommen. Gemäss der Statistik leidet jede dritte Person ab 15 Jahren an einer chronischen Krankheit. Allein in der Region Basel sind das 165 000 Personen. Die Gesundheitskosten gehen zu achtzig Prozent auf chronische Krankheiten zurück.

Obwohl bei Angela M. die Krebsbehandlung abgeschlossen

ist: Die Krankheit wird sie wohl weiter begleiten. «Aus dieser Thematik werde ich kaum mehr ganz herauskommen.» Auch bei ihrer Schwester Julia B. steht im Frühjahr noch eine Operation an. Beide gehören zur Zielgruppe des Begegnungszentrums Cura.

Dieses liegt an der Lukas-Légrand-Strasse nahe des Egliseses. Das Interieur ist wohnlich mit Möbeln eingerichtet, die Ikea gespendet hat. Es gibt einen Wohnbereich mit Sofa, Küche und Tisch, verschiedene Besprechung- und Kursräume und eine Spielecke für Kinder. Getragen wird das Cura vom Claraspital, von der Spitex Basel, dem Klinik Sommerhalde sowie dem Klinikzentrum Hildesgard. Es ist vollständig durch Spenden, Sponsorbeiträge und Legate finanziert. Die Nutzung durch chronisch Kranke, Angehörige und Interessierte ist kostenlos.

«Das Cura setzt dort an, wo die Leistungserbringer, die durch die Krankenversicherung finanziert sind, aufhören», sagt Peter Eichenberger, Direktor des Claraspitals. Es gibt ein Kursangebot dafür, Körper und Psyche zu stärken. Es gibt Informationen zu medizinischen und sozialen

Fragen. Es gibt Unterstützung durch Fachleute in körperlicher oder seelischer Hinsicht.

Vor allem aber kann man im Cura auch unangemeldet vorbeikommen, mit anderen Betroffenen oder geschulten Personen sprechen oder einfach nur hier verweilen. «Das Cura ist bewusst ausserhalb eines Spitals», so Peter Eichenberger, «wir legen Wert auf eine entspannte, gelöste Atmosphäre. Man soll sich fühlen wie zu Hause.»

Nordic Walking und Qigong

«Ich finde es gut, dass es nun einen weiteren Ort gibt, wo man als erkrankte Person hingehen kann und Antworten auf etliche Fragen erhält», sagt Julia B., die eine Krebserkrankung hinter sich hat. «Das Gefühl, in einer Extremsituation aufgefangen zu werden, ist zentral», ergänzt ihre Schwester Angela M.

Derzeit finden am Zentrum Cura am Vormittag jeweils Bewegungskurse wie Nordic Walking, Qigong oder «Männer in Bewegung» statt. Zudem gibt es Angebote wie «Resilienz-Work-in», Atemtherapie oder «Malen aus tiefer Gelassenheit». Über Mittag besteht die Möglichkeit zum ge-

meinsamen Essen. Am Nachmittag stehen Informationsangebote und Therapien auf dem Programm, etwa zum Thema Patientenverfügung, in Sachen Komplementärmedizin, Achtsamkeitstraining oder in begleitetem Malen. Es stehen Fachleute bereit, etwa von der Krebsliga oder der Lungenliga.

«Das Cura ist sehr erfreulich angelaufen», sagt Rahel Graf, Leiterin des Zentrums. Schon am ersten Tag seien sechs Personen vorbeigekommen. Später soll es am Zentrum auch Vorträge und Treffen von Selbsthilfegruppen geben, so Graf. Man rechne mit insgesamt tausend Besuchern im ersten Jahr und bis zu viertausend nach zwei bis drei Jahren.

Ob die Schwestern Angela M. und Julia B. das Cura intensiv nutzen werden, ist noch offen. Beide haben Familie und einen sehr ausgefüllten Alltag. Sollten sie aber wegen ihrer Krebserkrankung weiteren Bedarf an Information und Begleitung haben: Das Cura steht ihnen jederzeit offen.

Cura. Tag der offenen Tür: Samstag, 25. Januar. 11–16 Uhr, Lukas-Légrand-Str. 22, Basel.

Beatriz Greuter will in die Basler Regierung

Wahlen Nun sind es bereits vier Kandidaten, die für die beiden vakanten SP-Regierungsratsitze in Basel-Stadt im Gespräch sind: Neben Kerstin Wenk, Beat Jans und Kaspar Sutter wirft auch Beatriz Greuter ihren Hut in den Ring. Dies berichten «Online-reports» und die «Basellandschaftliche Zeitung» am Montag. Greuter hat erst vor zwei Monaten ihren Rücktritt aus dem Grossen Rat bekannt gegeben – wegen der zusätzlichen beruflichen Belastung, wie sie damals sagte. Die 49-Jährige ist Direktorin der Hirslanden-Klinik in Münchenstein. Im Grossen Rat hatte sie für die Sozialdemokraten seit 2010 politisiert. Zwischenzeitlich war sie sogar Fraktionspräsidentin.

Basta setzt auf Teilzeit

Nach den Rücktrittsankündigungen von Baudirektor Hans-Peter Wessels und Wirtschaftsdirektor Christoph Brutschin haben sich somit bereits vier SP-Kandidatinnen und Kandidaten in Stellung gebracht. Ob weitere hinzukommen, ist noch unklar. Interesse am Sitz in der Regierung wird auch Grossrätin Sarah Wyss nahegelegt. Noch aber hält sie sich diesbezüglich bedeckt. Gegenüber «Online-reports» sprach sie davon, sich diesen Entscheid «gut überlegen» zu wollen.

Die Basta spielt indessen mit der Idee, mit gleich zwei Kandidaten zu den Regierungswahlen anzutreten, so ein Bericht der «Basellandschaftlichen Zeitung». Allerdings will die Basta damit nicht zwei Sitze angreifen. Vielmehr sollen sich zwei Personen einen Regierungssitz teilen. Ob dies rechtlich überhaupt möglich wäre, ist derzeit allerdings unklar. Zumindest die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wäre der Partei mit einer solchen Job-sharing-Kandidatur gewiss. Ein Entscheid diesbezüglich soll Ende Monat fallen. (amu)

Korrekt

Im Artikel «Der Etikettenschwindel» vom Samstag, 18. Januar 2020, steht, dass im Zuge des ASE-Skandals der damalige Chef der Basler Kantonbank gehen musste und sein Nachfolger von der Finanzmarktaufsicht wegen schweren Verletzungen des Bankgeheimnisses gerügt wurde. Das stimmt so nicht. Nicht der Nachfolger persönlich wurde gerügt, sondern die Bank, und zwar für Vorkommnisse, die unter der alten Führung geschehen sind. (jho)



Angela M. (links) und Julia B. im Gespräch mit einem Therapeuten.

Machtkampf im Gundeli

Präsidium Bei der Quartierkoordination Gundeldingen ist Feuer im Dach. Aus Protest sind vier Trägervereine ausgetreten.

Es ist ein gnadenloses Hickhack in der «Gundeldinger Zeitung». 4 von 34 Trägervereinen sind aus der Quartierkoordination Gundeldingen (QuKoG) ausgetreten. Von denen gibt vor allem der Neutrale Quartierverein Gundeldingen (NQVG) Zunder: Die QuKoG habe eigenmächtig gehandelt, man würde von ihr nicht unterstützt, sondern behindert und von der Geschäftsleiterin ausfällig behandelt.

Die Krise hat sich im Frühjahr 2019 akzentuiert. Damals hat die QuKoG den Präsidenten nicht mehr ersetzt, sondern beschlos-

sen, einen Vorstand «auf Augenhöhe», das heisst ohne Präsidium, zu installieren. Dummerweise stellte sich heraus, dass dies nicht statutenkonform ist. Seither reisst die Kritik an der Geschäftsleitung, namentlich Gabriele Frank, nicht ab.

Man könne die Geschäftspolitik des QuKoG nicht mehr mittragen, argumentiert Faust Marti, Präsident NQVG. Faust spekuliert, ob die QuKoG wohl aktive, grosse Vereine als lästige Konkurrenz empfinde, weil diese «ohne städtischen Geldsegen» Projekte auf die Beine stellen

könnten. Marti bezeichnet die Situation als Scherbenhaufen.

Dabei ignoriert er allerdings, dass der letzte QuKoG-Präsident selber bei seinem Rücktritt den Vorschlag gemacht hatte, im Rahmen eines Pilotversuches den Vorstand ohne Präsidium zu installieren. Das wurde von der Versammlung bewilligt.

Auch zufriedene Mitglieder

Die Quartierkoordination Gundeldingen ist im Quartier die erste Anlaufstelle für Mitwirkungsanliegen. Ohne Präsidium wäre man für die Bevölkerung nabha-

rer, so die Hoffnung. Tatsächlich fühlen sich kleine Gruppierungen, die etwas auf die Beine stellen wollen, gut vertreten von der QuKoG. Auch Schulleitungen oder die 30 verbliebenen Trägervereine sind mit der Arbeit der QuKoG sehr zufrieden.

Aufgrund des Drucks wollte die QuKoG an der Delegiertenversammlung im Herbst wieder ein Präsidium zur Wahl vorschlagen. Dieses jedoch warf aufgrund des rauhen Winds das Handtuch. Die kritischen Vereine portierten SP-Grossrat Tim Cuénod als Präsidenten. Dies lehnte die Mehr-

heit der QuKoG mit dem Argument ab, die Politik solle im Vorstand nicht zu dominant sein. Dafür habe man die politische Begleitgruppe. Darauf beschloss die Versammlung, das Projekt Vorstand auf Augenhöhe bis März 2020 weiterzuführen und dann wieder zu entscheiden. Die vier Vereine traten daraufhin aus Protest aus.

Subventionen gefährdet

Das ist der heutige Stand, den CVP-Grossrätin Beatrice Isler, Präsidentin der QuKoG von 2006–2016, als «ernst, sehr

ernst» bezeichnet. Ernst ist es insofern, dass Subventionen von insgesamt 100 000 Franken auf dem Spiel stehen, 70 000 Franken Subventionen vom Kanton und 30 000 von der CMS.

Momentan wird das Thema in der Bildungs- und Kulturkommission (BKK) diskutiert. Dort dürfte die Geschäftsleitung Gelegenheit haben, sich zu erklären. «Es wird sicher eine intensive Diskussion innerhalb der Kommission geben», sagt Präsident Oswald Inglin dazu.

Franziska Laur